

Vorletzter Sonntag 2. Kor. 5, 1 - 10 14. 11. 2021

Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.

Liebe Gemeinde!

Wie sieht es mit unserem Lebenshaus aus? Haben wir uns eingerichtet hier in dieser Welt, als ob es ewig so weiterginge? Wissen wir um unser Zuhause oder ist alles flüchtig, nichtig, vergänglich?

Welche Bedeutung hat für uns die Zukunft bei Gott? Ist das überhaupt ein Thema oder wird das weggeschoben wie die Gedanken nach dem Tod als Schwelle vom einen Leben zum andern.

Ein besseres Leben, vielleicht sogar das wahre Leben, wird uns hier versprochen. Zwischen dem nur so vor sich hinwohnen und dem wahren Leben liegt das, wofür Jesus einsteht.

Auch Paulus unterscheidet zwei Arten von Leben: Das Leben hier in unserem irdischen Haus, einer Hütte. Und das Leben im Himmel, in Gottes Wirklichkeit - in einem von Gott erbauten stabilen Bau, der (im Gegensatz zur irdischen Hütte) ewig ist.

Zwischen dem Leben hier auf Erden und dem ewigen Leben bei Gott, da liegt der Tod. Und das Wissen um unseren Tod verunsichert, löst Ängste aus, fragt nach dem, was wirklich Bestand hat! Der Tod ist die Schwelle, die wir überschreiten müssen, um in das „andere Leben“ zu kommen, wie Paul Gerhardt es nennt.

Der Tod hat mit Schmerzen, mit Trauer, mit Abschied und mit Verlust zu tun. Und deshalb wird er gerne ausgeblendet. So richtig wollen die meisten nicht darüber

nachdenken – zumindest nicht über den eigenen Tod oder den Tod geliebter Menschen.

Dabei sind wir ständig damit konfrontiert. Der Tod ist allgegenwärtig – die täglichen Nachrichten sind voll davon. Menschen, die durch einen Verkehrsunfall um's Leben kommen, Menschen, die an Krebs sterben, Menschen, die sterben wollen und eine lange Zeit der Krankheit hinter sich haben, Menschen, die Raubbau mit ihrer eigenen Gesundheit treiben und die Folgen dann schmerzlich erfahren.

Am heutigen Volkstrauertag wird der Kriegstoten und der Opfer der Gewaltherrschaft aller Nationen gedacht. Aber auch der Opfer der Kriege heutiger Tage. Deutsche Soldaten, die irgendwo auf der Welt ihr Leben einsetzen für den Frieden und es verlieren. Menschen, die Opfer der Bürgerkriege werden in aller Welt, Menschen, die zwischen die Fronten gelangen und unschuldig getötet werden. Menschen, die Opfer von Gewalt anderer werden. Menschen, die ihre Heimat verlassen und fliehen müssen, nicht das Notwendige zum Essen haben, Kinder und alte Menschen sind die ersten Opfer. Menschen, die wegen ihrer Hautfarbe, ihre Nationalität, ihrer Religion wegen verfolgt, teilweise gefoltert und getötet werden.

Wir erfahren immer wieder: Wir können dem Tod nicht entkommen. Er gehört zum Leben, genauso wie das Geborenwerden. Wenn der Tod aber so normal ist, warum wird der Gedanke daran so weit weg geschoben? Paulus vergleicht unser Leben auf Erden mit dem Wohnen in einer Hütte. Bei diesem Bild stelle ich mir die Hütten in den Armenvierteln der Welt vor: notdürftig zusammengezimmert, ohne Dämmung gegen Hitze und

Kälte, mit undichtem Dach und Ritzen, durch die der Wind pfeift und der Regen rinnt. Diese Hütten sind alles andere als vollkommen.

Übertragen auf unser Leben heißt das:

Unser Leben, auch wenn wir uns ganz toll darin einrichten, ist der Vergänglichkeit unterworfen, ist vorläufig, ob wir das wahrhaben wollen oder nicht. Und der Jugendwahn nützt dabei ebenso wenig wie das Versprechen mancher Versicherungen, dass Sicherheit über alles geht.

Unser Leben ist wie eine solche zusammen gezimmerte Hütte, die früh genug baufällig ist. Und wir müssen aus ihr ausziehen.

Ausziehen müssen – das kann auch ganz plötzlich kommen. Es wird uns „der Stuhl vor die Tür gestellt“.

Ausziehen bedeutet: alles hinter uns zu lassen, was uns vertraut ist.

Ausziehen müssen - das macht uns Angst.

Denn bei allem bleibt die Sorge: Was passiert mit uns? Was passiert mit dem, was von uns übrig bleibt? Was kommt dann? Wo werden wir in Zukunft wohnen, wenn wir aus der irdischen Hütte ausgezogen sind? Das macht Angst.

Manche malen sich mit viel Phantasie das Leben nach dem Tod aus. Sie kreisen immer wieder um die Frage, in welcher Behausung wir dann leben werden. Es gibt die Vorstellung, dass nach dem Tod unsere Seele in einen anderen Körper wandert... Eine Vorstellung, die für Christen nicht gelten kann: Denn wenn wir darauf vertrauen, dass Gott uns als einzigartige Geschöpfe geschaffen hat, dann kann es nicht sein, dass an einer alten Behausung ein neues Türschild mit einem neuen

Namen hängt.

Andere reden von der Unsterblichkeit der Seele. Diese Vorstellung kommt in der Bibel nicht vor. Sie stammt aus der griechischen Philosophie. Wenn mit dem Tod die unsterbliche Seele aus dem Gefängnis des Körpers befreit würde, dann bräuchte es keine Erlösung, keine Vergebung, keine Gnade Gottes, dann wäre all das, was die Rechtfertigungslehre ausmacht, letztlich der Tod Jesu am Kreuz vergeblich. Das wäre dann letztlich überflüssig.

Wenn wir darauf vertrauen, dass Gott uns als einzigartige Geschöpfe geschaffen hat, dann müssen wir daran festhalten, dass Gott uns als Individuum in unserer Einzigartigkeit neu erschaffen will in der anderen, in seiner Welt. Wie diese neue Schöpfung aussieht, ist Gottes Geheimnis.

Paulus weiß: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Paulus beschreibt die Wohnung bei Gott als nicht mit Händen gemacht. Das drückt den wunderbaren Charakter dieser neuen Behausung aus. Wenn Paulus sagt, wir seufzen und sehnen uns danach, mit der Behausung im Himmel überkleidet zu werden, dann spricht daraus das Vertrauen, nach dem Tod bei Gott geborgen zu sein. Und zwar ohne Einschränkungen.

Und wenn ich darauf vertraue, dass es mir in dieser wunderbaren Behausung bei Gott in der anderen Welt gut geht, dann brauche ich gar nicht so genau zu wissen, wie das alles konkret aussieht. Ich vertraue darauf, dass Gott es gut mit mir meint, dass er am Ende Gutes mit mir vorhat, weil ich ihm vertraue, ihm alles zutraue, dass

meine Zukunft in seinen Händen liegt!

Ich lebe gern im Hier und Jetzt und ich habe Erwartungen an das Leben. Aber ich freu mich auf dieses andere Leben, das Gott für mich bereit hat.

So sind wir denn allezeit getrost und wissen:
solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.
Eines Tages werden wir Gottes Herrlichkeit und seine "andere Welt" schauen.

In einem Lied, das ich für unseren Chor geschrieben habe, heißt es: Du, Christus, bringst mich nach Hause, wo ich hingehöre. Dort gibt es keine Trauer und kein Leid, keine Tränen und Ketten, keine Ängste, und keine Schuld, dort, wo deine Liebe so stark ist.
Ich soll nicht dort suchen, wo nichts zu finden ist, aber deine Hand ergreifen, darauf vertrauen, was du für mich getan hast. Du bringst mich nach Hause.

Amen.